
Ich übergebe hier dem Publikum eine Urtheil mit Entscheidungsgründen, die nach einer Untersuchung kam, welche auf mein eigenes Verlangen vom Höchstpreißlichen Reichskammergerichte verordnet wurde. Ich finde mich dazu gezwungen, weil die Beschuldigungen, die ihr Gegenstand sind, sich auch ins auswärtige Publikum verbreitet haben, und weil ich wenigstens wahrheitsliebende, rechtschaffene Männer überzeugen möchte, wie wenig ich sie verdiene. Gerne hätte ich sie hingegeben, ohne selbst ein Wort dazu zu sagen; aber kein Auswärtiger hätte begriffen, wie Alles so wurde, wie es worden ist; wie es kam, daß ein Mann, der sieben und zwanzig Jahre lang in seinem Amte das unumschränkte Vertrauen der Regenten, und selbst des letzten regierenden Fürsten genossen, nun auf einmal alles Vertrauen verlor, und der abscheulichsten Dinge beschuldigt werden konnte.

4

Anfangs war ich entschlossen, die Geschichte dieser Veränderung ganz zu beschreiben, wie sie war, und Alle zu nennen, die sie bewirkten: aber ich hätte Menschen öffentlich verunglimpfen müssen; und das will ich um mein selbst willen nicht. Ich würde zwar nichts als Wahrheit sagen, da sie nichts als Unwarheit verbreiteten; aber ich gönne es ihnen allein dies Vergnügen, andern weh zu machen, habe es ihnen nie nachfülen wollen, will dies auch jetzt nicht. Nur zum besseren Verstehen der Urtheil und ihrer Entscheidungsgründe, zum Begreifen meines unerwarteten Schicksals will ich erzählen, wie dies Schicksal ward, und wie und aus welchen Triebfedern dafür gehandelt wurde.

Aus dem Gräflich Bentheim-Steinfurtischen Dienste, in dem ich als Regierungsrath stand, wurde ich im Jahre 1763 von meinem, in Gott seeligen Landesherren, dem Grafen Simon August zur Lippe als Regierungsrath in mein Vaterland zurück berufen, und kam durch verschiedene Stufen zu meiner jetzigen Stelle. Dieser in den Herzen seiner Unterthanen noch stets verehrte Herr bezeugte mir aber auch immer über meine Dienste seine Zufriedenheit; und unter allen Belohnungen, die mir dafür kamen, war sein Vertrauen für mich die aufmunterndste. Auch von des-

sen



sen ältestem Herrn Bruder, dem nachher als Vormund regierenden Herrn Grafen Ludwig zur Lippe genoß ich dies Vertrauen, wie ich mit herzlichster Dankbarkeit erkenne; und unbegrenzt war es bei Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem jetzigen Fürsten. So kann ich es mit Wahrheit nennen. Auch nach dessen Regierungsantritt, der im September 1789 erfolgte, dauerte dies Vertrauen fort. Seine Gnade war so ausgezeichnet, daß sie mich oft in Verlegenheit setzte; bis zu seinem Aufenthalt in Meyenberg (Juni 1790) erhielt ich eine Menge Beweise davon, die ich nachher dem Höchstpreißlichen Kammergericht in schriftlichen Urkunden vorlegen mußte, und jetzt nicht wieder aufzählen mag*).

An mir lag also wol die Schuld nicht, als Seine Ungnade gegen Ende Julius 1790 merklich wurde, und bald darauf so schrecklich ausbrach. Wer den Gang in der Welt kennt, rath gleich auf widrige Einflößung; und so wars auch.

Aus bekannten Ursachen kam eine gewisse Person in besondere Gunst; zu ihrer Familie ge-

A 3

hört

*) Man sehe zum einzigen Beispiel die Entscheidungsgründe ad II, 5. litt. f.



hört ein Mann, der im Jahr 1782 bei dem Anfang
letzter vormundschaftlicher Regierung seines Dien-
stes entlassen worden war. Die Entscheidungsgrün-
de sagen über die Ursachen das Nöthige; ich berüh-
re also davon weiter nichts, als daß ich damals bit-
ten mußte, entweder Ihm, oder mir den Abschied
zu geben; und daß nach dem Wunsche Hochlöblicher
Landstände von dem damals hohen vormundschaft-
lichen Regenten das Erstere gewält wurde. Er pri-
vatisirte ferne von hier, weil er auch die nachher an-
derwärts angetretenen Dienste wieder verlassen hatte.
Daß er durch die Familie Nachricht von der neuen
Gunst erhielt; und daß darauf zu meinem Schaden
Plane gebaut wurden, läßt sich leicht denken, und
die Folge zeigt es auch deutlich genug. Für gleichen
Zweck wirkte ein Günstling anderer Art, von dem
ich nie etwas anders als Freundschaft erwartete,
weil ich sie ihm immer bewies; der aber auch meine
Entfernung wünschte, weil ich alle seine Plane nicht
befördern konnte, und wollte. So wurde der Ent-
wurf reif, man solle das Vertrauen, das mein
Fürst so ganz in mich hatte, zuerst mit den Einflö-
ßungen schwächen: „ich wolle Ihn regieren; hätte
„schon unter vorigen Regierungen so dreiste Anma-
„ßungen gehabt; hätte mir Anhänger durch Beför-
„derung übermäßiger Besoldungen und Pensionen
„gemacht,



„gemacht, dadurch den Etat so sehr belastet, daß
„dem Fürsten nun für Sein Vergnügen nichts übrig
„sey; wolle mich Diesem immer widersetzen u. s. w.“
Dies geschah; und es wirkte auf den Fürsten, wie
es natürlich war, da sich seine traurige Gemüths-
Frankheit schon zu entwickeln anfang. Als ich end-
lich, aufgefordert durch Pflicht und Gewissen, gegen
ein gewisses, jener Familie vortheilhaftes, sonst aber
sehr schädliches Vorhaben im Ton eines treuen Die-
ners dem Fürsten eine Vorstellung übergab, so
wurde dies den Verbundenen Lösung, dreister mit
ihrem Plane hervorzurücken, daß ich von meinem Po-
sten weggebracht werden, und der ehemals verab-
schiedete Verwandte in denselben eintreten solle. Es
gesellten sich aus mancherlei Absichten Mehrere zu den
Verbundenen, und nun wurde für gut befunden,
meinen Bruder, den Oberamtmann Hoff-
mann, ohne irgend eine, auch nur angegebene
sträfliche Handlung, zu verabschieden, damit
ich dadurch gereizt würde, auch meinen Ab-
schied zu fordern. Denn das schien den Ver-
bündeten damals doch noch sicherer, als fakti-
sches Verabschieden meiner selbst. Vielleicht wäre
der Plan gelungen, wenn mich nicht Zureden
einiger hohen Verwandten des Fürsten, und
selbst schriftliches Begehren der Herrn Deputirten



der Landstände *) bestimmt hätten, auf meinem Posten zu bleiben. Ich blieb auch diesem Vorsatz treu, ob ich gleich hoffte, man würde meinen Bruder wenigstens schadlos halten, weil dem Fürsten selbst in guten Stunden das, ihm angethane, Unrecht weh that, und wirklich deßfalls ohne meine Einmischung unterhandelt wurde; und obgleich auch diese Hoffnung vergebens war.

Statt des, so gescheiterten Plans wurde aber nun ein anderer. Eingeleitet war schon eine Korrespondenz zwischen Seiner Durchlaucht, dem Fürsten, und dem Verwandten der begünstigten Familie; und dieser beschrieb mich in seinen Briefen als einen Mann, der des ihm bisher bezeigten Zutrauens so ganz unwürdig sey, dem in der Finanz- und Justizverwaltung so Vieles zur Last falle, daß er es für eine besondere Gnade erkennen müsse, wenn er deshalb nicht zur Verantwortung gezogen werde. In dieser Wendung rieth er, klug genug, um einzusehen, daß man so etwas zwar sagen, und dadurch auf den kranken Fürsten wirken, aber nicht beweisen könne, mir entweder nach meiner Bestallung den Dienst aufzukündigen, oder mich so zu behandeln, daß ich den Abschied von selbst nehmen müsse. Zugleich

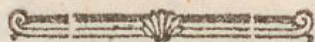
*) S. Anlage A.



gleich schlug er vor, meinem Bruder durchaus keine Pension zu bewilligen, und erbot sich zu einer Zusammenkunft, wo der Fürst sie wolle. Der Fürst nahm das Erbieten an, und die Verbündeten freuten sich jetzt ihres gelungenen Plans, daß der Schlag von außen unabänderlich auf mich kommen solle, und Niemand um den Fürsten sey, der Ihn etwa zurückhalten könne.

Der hiesige Günstling, der wissenschaftlich von schon gewordener trauriger Gemüthskrankheit des Fürsten überzeugt seyn mußte, rieth und wünschte Glück zur Reise und volle Erreichung ihres Zwecks. Und so trat der unglückliche, schon so franke Fürst in Begleitung eines Einzigen Livree-Bedienten, eine weite Reise zum Wohnort des mehrgedachten Mannes an, ohne daß ein Mensch, außer den Verbündeten, ein Wort davon wußte. —

Auf der Reise brach denn die Gemüthskrankheit völlig aus; es kamen Staffetten über Staffetten, mit den härtesten Befehlen gegen mich. Ich sollte unter andern in meinem Hause arretirt, und durch vier Soldaten bewacht werden. Man ahndete aber in Detmold den Ausbruch der Krankheit, verschob die Ausführung der Befehle, und that Vorstellung dagegen; doch blieb mir alles unbekannt, bis mich ein hoher und edler Verwandter des Fürsten warnte.



Jetzt war es freilich nicht mehr rathsam, hier zu bleiben, mich öffentlicher Beschimpfung, dem Verlust aller, zu meiner Rechtfertigung nöthigen Papiere, und jeder Mißhandlung auszusetzen, die sich in dem zerrütteten, aufgeregten Zustande des Fürsten erwarten ließ. Gleich nach erhaltener Warnung, am 24ten Sept. 1790 Abends 10 Uhr nahm ich Abschied von meiner trostlosen Familie, tröstete sie mit meiner Unschuld, und mit Gottes Beistand, der uns wieder zusammenführen werde, und reiste die ganze Nacht durch nach Rinteln, wo ich mir von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem regierenden Herrn Landgrafen von Hessen, landesherrlichen Schutz erbat, und ihn auch erhielt. Hier blieb ich einige Wochen, um Beweise von dem gewaltsamen Verfahren gegen mich zu sammeln, und dann ein Höchstpreißliches Reichsgericht um Gerechtigkeit zu bitten. Bald erhielt ich auch die traurigen Beweise, daß ich wirklich habe arretirt werden sollen, — daß ich nebst dem Herrn Obermarschall von Donop, und meinem Schwiegersohne, dem damaligen Justiz- jetzt Regierungsrath Helwing gleich nach Rückkunft des Fürsten des Dienstes entlassen, — daß solches von den Kanzeln bekannt gemacht, und auf Höchsten Befehl das Te Deum u. abgesungen worden, — daß mir noch weit mehr Gefahr

Gefahr gedroht habe, und endlich, daß der Mann angekommen sey, den die Verbundenen an meinen Platz stellen wolten.

Mit diesen Beweisen versehen reifete ich nach Wezlar, legte sie dem Höchstpreißlichen Kaiserl. Reichskammergerichte vor, und bat um ein Mandat und Protektorium; dies that auch der Herr Obermarschall von Donop, mein Bruder, der Oberamtmann Hoffmann, und mein Schwiegersohn, der Regierungsrath Helwing. Statt des Ersteren erhielt ich ein Schreiben um Bericht, aber mit einer Ordination zu Fortführung meines Amts, zum Fortgenuß aller damit verbundenen Emolumente, und zugleich das erbetene Protektorium auf Sr. Kön. Preußische Majestät als Herzog von Kleve*). Dankbar fülte ich hier das Glück, ein Bürger des teutschen Reichs, und so unter dem gerechten und starken Schutz Eines seiner höchsten Gerichte zu seyn. Es gab mir, was mir ohne Verurtheilung genommen war, mein Amt und meine Ehre wieder; es schüzte mich bei meinem Vermögen und bei dem freien Zugang zu den Meinigen, die ich so traurig verlassen mußte. Ich sollte nur nach Gerechtigkeit verurtheilt werden; und
weiter

*) Anlage B.



weiter wolte ich nichts; denn ich war mir meiner Unschuld bewußt.

Bei den bekannten, Reichskonstitutionsmäßigen Gesinnungen des Königlich Preussischen Hofes, in Erfüllung der Reichsgerichtlichen Aufträge, konnte ich gewiß seyn, daß auch mir Vollziehung des Protektoriums werden würde, wenn der Fall dafür käme. Dies zeigte auch nachher der Erfolg. Ich hätte also sicher wieder zu den Meinigen zurückkehren können: aber ich mußte doch meine Abreise von Wezlar noch verschieben, weil die Gemüthskrankheit des Fürsten schon zu einem sehr hohen Grade gestiegen war, und die Anstellung einer so nöthigen Kuratel durch die Verbundenen gehindert, mir aber ihre Beförderung in Wezlar von Seiner Hochgräflichen Gnaden, dem Herrn Grafen Ludwig, als ältesten Oheim aufgetragen wurde. Sie kam auch, so weit es vorerst nöthig war, zu Stande. Der Herr Graf Ludwig zur Lippe wurde zum Interims-Kurator bestellt, und Landeskonstitutionsmäßige Kuratelnal anbefohlen. Nun reisete ich von Wezlar ab, hatte aber noch unerwartete Berge von Hindernissen zu übersteigen, ehe ich zum Ziel kommen konnte.

Der Verwandte jener oft genannten Familie hatte sich, wiewol ohne Bestallung, in meinen Posten.

sten eingedrungen, und wolte sich, wie man leicht denken kann, nicht daraus verdrängen lassen. Er und alle Verbundenen waren also wegen des Protektoriums und der bestellten Interimskuratel in der äußersten Verlegenheit. Der vorige Plan war abermals nicht gelungen, es mußte also ein Anderer gemacht und ausgeführt werden. Schon auf der Reise des Fürsten war eingeleitet, daß ein anderer, fremder Bediente eine Untersuchung über meine Amtsführung, und besonders über die Finanzverwaltung anstellen sollte. Man hatte dazu einen Mann gewählt, der ebenfalls vorher in Lippischen Diensten gestanden, aber für einen Dienstfehler, einige, jedoch sehr milde Folgen empfunden hatte, die ich, als Chef, nicht abwenden konnte. Der Mann kam wirklich in Detmold an; Jeder, der etwas gegen mich wußte, wurde zum Anzeigen aufgefordert; es wurde ihm Alles, was er foderte, aus den Registraturen gegeben; er untersuchte besonders den Zustand der Finanzen, worüber er noch vor dem völligen Ausbruch der Gemüthskrankheit des Fürsten eine schreckende Tabelle überlieferte. Das Resultat der Untersuchung, bei der kein Mitglied der Kammer auch nicht einmal um Erläuterung gefragt wurde, war, daß sich unter meiner Direktion die Schulden um viele hunderttausend Thaler vermehrt hätten,
und



und jetzt eine Debitkommission fast unvermeidlich sey. Ueber den Grund oder Ungrund der Beschuldigung erlaube ich mir kein Wort, weil die Entscheidungsgründe der Urtheil statt meiner reden. Indes wurde der, schon durch Krankheit aufgeregte Fürst natürlich dadurch noch mehr aufgebracht; und dies gab den Verbundenen Lust, noch nach mehreren Fehlern in meiner Amtsführung zu haschen. In ihrer Mitte fand sich ein 80jähriger Mann, der eine Menge von Beschuldigungen zusammenschrieb; Andere machten noch Zusätze, und nun glaubte man, das Gebäude fest genug aufgeführt zu haben, das mich zertrümmern sollte. Indes konnte der kranke Fürst nichts mehr ausführen; es wurde also ein Hochgräflicher Agnate gewonnen, der sich vorher nie um Landesregierung bekümmert, sondern an ihren guten Gang geglaubt hatte, jetzt aber, durch Vorspiegelungen irre geleitet, den Ruin seines ganzen Hauses fürchtete. Natürlich mußte Jhn das zu den Verbundenen und ihren Plänen hinziehen, Jhm dabei Meinung werden, daß Mitwirkung dabei, gutes, verdienstliches Werk sey. Unter Seinem Namen und vorgeblich auf Seinen Befehl wurden nun die gefahrdrohenden Berechnungen über das Schuldenwesen im Lande verbreitet, nahes Unglück prophezeit, und ich als der Urheber davon bei den Land-
leuten

leuten ausgeschrien. Alle, gegen mich zusammengebrachte Beschuldigungen wurden vertheilt, und es wurden brauchbare Emissärs dazu gewält, wo man es nicht selbst konnte. Die neue, nach dem Maasstabe des Güterertrags getroffene Kontributionseinrichtung, hatte die wohlhabendsten Unterthanen in manchen Aemtern, die vorher verhältnißmäßig zu wenig bezahlt hatten, natürlich am meisten getroffen; sie waren also dagegen aufgebracht, und sie wurden auch vorzüglich zu Aufregung einer Gährung gewält, die nun leicht weiter greifen konnte, da man mich als den Urheber der neuen Kontributionseinrichtung nicht nur, sondern auch als Urheber von einer nöthigen, allgemeinen, jedoch nur temporellen, mit dem Jahre 1798 wieder zu Ende gehenden Personensteuer ausschrie, ob sie gleich von den Landständen bewilligt ward. Und so kamen denn von Unterthanen auf dem platten Lande heftige Beschuldigungsschriften, selbst solche, die auf den Fall meiner Wiedereinsetzung drohend waren, zum Vorschein. Doch dies alles konnte die Verbundenen noch nicht zum Ziele bringen. Fiel die Kuratelwal auf Seine Hochgräfliche Gnaden, den Herrn Grafen Ludwig; so wußte man voraus, daß Er die, mir gewordene, Ordination in Erfüllung bringen würde. Er hatte schon den Mann, der sich in meinen Posten gedrun-

gen



gen hatte, wieder abtreten heißen, weil Er in dem hochverehrlichen Dekret von Wezlar von dem Wala geschäfte ausgeschlossen war. Alles mußte also angewendet werden, daß nicht der älteste Agnate, der gewesene vormundschaftliche Landesregent, und jetzt von einem Reichsgerichte bestellte Interimsfurator gewält wurde, sondern der Hochgräfliche Agnate, der an der Spitze der Verbundenen stand. Und es geschah auch Alles dafür.

Der gewesene Vormund und Regent wurde als mein ehemaliger und jetziger Beschützer dargestellt; seine vormundschaftliche Regierung frech getadelt, und den aufgeregten Unterthanen prophezeit, daß unter Ihm alle meine Landesverderbliche Handlungen ununtersucht bleiben, auch Alles wieder in den vorigen, verderblichen Gang kommen werde. Dies wurde auch geglaubt; man fürchtete von meiner Wiedereinsetzung das allerschlimmste, und die irre geleiteten Unterthanen gingen so weit, daß sie sich, ganz gegen die Landeskonstitution, in das Walgeschäfte mischten, in übergebenen Schriften sehr derbe erklärten, wer Kurator und Landesadministrator werden müsse.

Kurz vor meiner Abreise von Wezlar erfuhr ich dieses alles von den Meinigen, die mich zugleich warneten, nicht gleich wieder nach Detmold zu kommen, weil

weil ich mich sonst den Ausbrüchen einer gewordenen Unterthanenaufreizung aussetzen könnte. Unbegreiflich war es mir, daß Haß der Unterthanen so gegen mich seyn sollte; denn bewußt war ich mir, daß ich keinem mit Vorsatz Unrecht, und dem Lande keinen Schaden gethan habe. Auch war es mir unglaublich, daß sie sich gegen meine Wiedereinsetzung wirklich auflehnen sollten. Das mir gewordene Protectorium war ihnen bekannt; der Königl. Preussische Herr Kreisdirectorialgesandte von Dohm hatte auch schon ein Ankündigungs-Schreiben an Se. Hochgräfl. Gnaden, den Herrn Grafen Ludwig, als Interims-Kurator, erlassen; auf geschehenen Widerstand würde also Erfüllung dieses kraftvollen Protectoriums zum Schaden für ihre Person oder für ihr Vermögen gefolgt seyn. Und dazu haben die Lippischen Unterthanen zu viel zu verlieren, als daß sie sich einer solchen Gefahr muthwillig aussetzen sollten. Ich dachte mir vielmehr die Sache als ein, von den Verbundenen ausgebreitetes Gerücht, bei dem sie wenigstens bloß die Absicht hätten, mich in Furcht zu setzen, damit ich es nicht wagte, auf meinen Posten zurück zu kommen. Anders konnten sie die Folgen der erhaltenen Ordination nicht abwenden. Die Aufwieglungen machten also auf mich den gehofften Eindruck nicht, ob sie gleich so viel droheten, daß



von dem Höchstpreißlichen Kaiserlichen Reichskammergericht literae patentes dagegen erkannt waren *). Weil indeß vor Vollziehung der Kuratelwahl meine Wiedereinsetzung nicht wohl geschehen konnte; so blieb ich vorerst einige Wochen bei meinem Bruder, dem Oberamtmann Hoffmann zu Bahrenholz. Nachdem aber diese Wahl vollendet, und auf den ehemaligen Landesvormund, auch schon bestellten Interims-Kurator, den Herrn Grafen Ludwig zur Lippe gefallen war; so reisete ich sogleich nach Detmold zu den Meinigen zurück, und traf weder damals noch nachher auf Gefahren, die mir so viel gedroht worden waren.

Bei der Kuratelwahl hatten indeß die Verbundenen vielerlei Mittel für deren Lenkung nach ihrem Sinne gebraucht. Patriotische Standhaftigkeit der Regierung und der Stände hatte zwar Alles vereitelt. Aber die Stände, hatten doch, um mehreren Bewegungen zuvorzukommen, die Bedingung gemacht, daß die, gegen mich und meinen Bruder laut gemachte Beschuldigungen, die auch ihnen übergeben waren, vor unserer Wiedereinsetzung untersucht werden müßten. Der erwählte Herr Kurator und Landesadministrator war von ihrer Unwarheit überzeugt; wußte,

*) Anlage C.



wußte, daß wir selbst Untersuchung wünschten, bewilligte es, also gerne.

Mein Erstaunen über die angegebene Beschuldigungen war groß. — Damit indeß die Unterthanen so bald, wie möglich, aus ihrer Verblendung kämen, erklärte ich in den Lippischen Intelligenzblättern Alles für Lügen, oder doch so verstellt, daß es so gut wie Lüge sey. Zugleich versicherte ich, daß eine unparthenische Kommission Alles untersuchen, Entscheidung dann folgen, und diese von mir bekannt gemacht werden solle.

Auch dieses eigene Verlangen einer Untersuchung wurde dem Höchstpreßlichen Kammergericht für mich und meinen Bruder vorgetragen; zugleich aber gebeten, daß mit deren Vorbehalt, ohnerachtet jener Wahlbedingung, schleunige Befolgung der Ordination für unsere Wiedereinsetzung verordnet werden möge. Dies geschah auch in dem nämlichen Dekret, das die Kuratwahl bestätigte*). Zugleich wurde aber vorgeschrieben, daß der Herr Kurator sich von den Landständen vier unparthenische, diesem Geschäfte gewachsene, vorwurfsfreie Personen vorschlagen lassen, aus diesen zwei herauswählen, und ihnen die Untersuchung der Beschuldigungen gegen uns

B 2

auf

*) Anlage D.



auftragen möchte. Die Akten sollten dann an eine auswärtige, nicht refusirte Juristenfakultät versendet werden, und die Vollziehung der von ihr kommenden Urtheile sollte ebenfalls dieser Kommission obliegen. Ich und mein Bruder wurden nun zugleich mit dem Herrn Obermarschall von Donop und meinem Schwiegersohn, dem Regierungsrath Helwing, gegen die sich keine Beschuldigung fand, wieder eingesetzt, die Kommissarien vorgeschlagen, zwei herausgewählt, nach meinem Bitten auf unparthenische Untersuchung besonders eidlich verpflichtet, die Kommission eröffnet und geschlossen, die Akten versendet, und die Urtheile publicirt, die hier abgedruckt ist. Wessen ich beschuldigt wurde und welchen Grund es hatte, mag nun das Publikum aus ihr und den beigefügten Entscheidungsgründen sehen.

Dies ist die einfache Erzählung von der Entstehung des Schicksals, das mir worden ist. Ich habe mir darinnen, so viel ich weiß, nicht einmal ein Urtheil über die Handlungsart gegen mich erlaubt; ich habe nichts von dem gesagt, was aufs tiefste in mein Herz drang, nichts von dem Druß, in dem meine verlassene Familie während meiner Abwesenheit lebte, als wäre sie nach alter Weise in Bann gethan;



gethan; auch nichts von dem schmerzlichen Gefül,
daß ich manche Menschen so Anders kennen lernte,
die ich für meine Freunde gehalten hatte. Ich ha-
be nur das Nöthigste erzählen wollen; stehe aber
für die Wahrheit jeder Erzählung dem
Publikum öffentlich. Jeder von denen, die
sie trifft, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er
mich etwa durch Längnen nöthigt, ihn öffentlich zu
nennen, oder mehr zu sagen, als ich hier gesagt
habe. —

Gott danke ich aufs inbrünstigste, daß Er
mir Leben, Gesundheit, Kraft und Beistand zu Ver-
theidigung meiner Ehre und ganzen zeitlichen Woh-
fahrt gab, die man zernichten wolte.

Ehrfurchtsvoll danke ich dem Höchstpreßlichen
Reichskammergerichte für die Gerechtigkeit,
die Höchstdasselbe mich in meinem harten Schik-
sale finden ließ, und es dadurch zu so gutem Aus-
gange lenkte.

So danke ich ebenfalls mit gerührtem Herzen
Seiner Hochgräflichen Gnaden, dem hohen Herrn
Kurator und Landesadministrator, daß
Höchstderselbe sich meiner Unschuld so kräftig an-
nahm; und auch den übrigen hohen Verwand-
ten

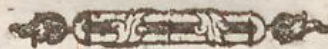


ten des Lippischen Hauses, für die Theilnehmung und mannigfaltige Unterstützung, die ich bei Ihnen fand.

Endlich danke ich, mit dem lebhaftesten Gefühl dessen, was ich ihnen dafür schuldig bin, den redlichen Männern, die zur Aufklärung meiner Unschuld im Wege Rechtens, und sonst, so rechtshelfen halfen; zugleich aber bitte ich Gott, daß Er über Keinen, der in seinem Wirkungskreise das zu seyn strebt, was er seyn soll, ein so hartes Schicksal, als mich traf, kommen lassen wolle.

Detmold den 12ten May 1792.

von Hoffmann.



Urteil,